

Rut und Boas – eine Geschichte des Vertrauens

Input zum Buch Rut, 2-4

Liebe Gemeinde: Dies ist eine Vertrauens-Geschichte! Noemi, Rut und Boas erleben manche Steine auf ihrem Weg. Und sie erleben, wie Gott sie begleitet – und Lösungen schenkt.

Wenn man Gott vertrauen muss – vertrauen darf – dann ist manchmal gar nicht so einfach zu sehen: Was ist unsere Aufgabe – wo braucht es unseren Einsatz?

Und wo können wir nur Gott vertrauen – wir dürfen loslassen?

Mir hilft dabei beten: Ich kann Gott erzählen, was mich beschäftigt. Was Sorgen macht – oder Freude. Beten kann helfen, um Dinge klarer zu sehen. Ich bitte Gott um Hilfe, wo ich nicht weiter komme – und auch um Hilfe bei dem, was ich tue.

Rut arbeitet fleissig mit auf dem Feld: ‚Nachrechen‘. Das kann sie tun. Was sie so zusammen bringt, darf sie für sich behalten.

Das war im alten Israel eine Regel – damit auch die Armen ohne Land etwas hatten. Eigentlich war es also ihr Recht, dass Rut Ähren zusammenlesen durfte. Doch dass es der Eigentümer des Feldes auch geschehen lässt, war nicht selbstverständlich.

Boas hat sie gut behandelt – und sogar noch zum Znüni eingeladen. Wir sollen gut miteinander umgehen. Doch wenn das Zwischenmenschliche funktioniert, ist es immer auch ein Geschenk. Man kann dafür beten.

Anscheinend war sich Boas auch bewusst: Was er hat ist nicht selbstverständlich. Es ist Gottes Geschenk. Darum will er so mit seinem Besitz umgehen, wie es vor Gott recht ist.

Auch die alte Noemi hat sicher gebetet. Dann sah sie eine Lösung – und ist aktiv geworden, um diese Lösung umzusetzen. In der Bibel ist das ausführlich beschrieben: Sie hat versucht, Rut und Boas zu verkuppeln. Doch schon so, dass es bei den Jungen liegt, ob sie zusammen kommen.

Wir hören hier eine Geschichte von Menschen, die ihr Schicksal in die Hand nehmen. Sie werden aktiv – und vertrauen dabei auf Gott. Und Gott schenkt Wege, die weiter führen – trotz harten Zeiten.

So wie es im Taufvers von heute heisst. Der ist übrigens von David geschrieben – dem Urenkel von Rut und Boas (Ps 23,4): „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Das Vertrauen auf Gott kann helfen, dass ich weiter mache – weil ich weiss: Da ist noch ein Grösserer als ich.

Beten hilft. Und es braucht gute Regeln, dass das Zusammenleben funktioniert. Gute Regeln oder Grundsätze kann man sich selbst geben. Man findet sie auch in der Bibel: Bei den 10 Geboten – und bei dem, was Jesus gesagt hat.

Man kann in der Familie abmachen, wie man miteinander umgehen will. Und es braucht Regeln für die ganze Gesellschaft. So wie diese im alten Israel, dass arme Leute bei anderen nachrechen durften, um auch etwas zu haben.

Eine weitere Regel war, dass man Felder nicht bis ganz in die Ecken aberntete. Man sollte etwas stehen lassen. Auch das für die, die sonst zu wenig hätten.¹

Etwas davon sieht man bis heute: Sehr religiöse Juden lassen sich manchmal die Haare an den Schläfen wachsen, so dass es diese langen Locken gibt. Das ist auch eine Erinnerung an diese Regel aus der Landwirtschaft im alten Israel: Sie schneiden die Haare nicht bis in die Ecken.

Es ist ein Zeichen der Solidarität mit Menschen, die wenig haben: Eine Solidarität aus Respekt vor Gott – und aus Dankbarkeit für das, was Gott einem schenkt.

Wir reformierten Christen leben weniger mit solchen äusseren Zeichen. Um so wichtiger ist, dass das Vertrauen auf Gott und gute Grundsätze uns innerlich prägen.

Dann wird das Leben immer wieder davon inspiriert – und der Lebensweg wird heller.

Amen.

Andreas Anderfuhren

¹ Heute gibt es Ausgleichsflächen für die Natur. Spannend, wie manche Dinge eine lange Geschichte haben.